



Werk, Wasser in der Stadt

bauen+wohnen

Entsiegeln, speichern, bewässern, kühlen

Zugängliche See- und Flusssufer in Lugano
Koch-Park in Zürich: Regenwasser gestalten
Flussbäder in Paris, Gleispool in Basel
Kulturarchive Oberengadin und Sedrun

9 – 2026

L'eau dans la ville
Water in the City



CHF 29,- / EUR 25,- 9 770257 930000



Im Syntheseprojekt spannen die siegreichen Büros Kollektive Architekt aus Basel und Stefan Wülser+ aus Zürich zusammen. Auf dem Baufeld A realisieren sie eine Wohnscheibe (im Bild), auf dem Baufeld B einen Viergeschossiger mit Maisonettes.

WOBA 2030

Verfahren

Kollektiver Workshop auf Einladung
Ausloberin

Wohngenossenschaft Eglisee, Basel

Fachpreisgericht

Beat Aeberhardt, Basel; Philipp Esch,
Zürich; Marion Clauss, Basel; Dominique
Salathé, Basel; Margrit Künzel, Binningen;
Stanislaus von Moos, Zürich

Weiterbearbeitung als Syntheseprojekt

kollektive architekt, Basel, mit

META Landschaftsarchitektur, Basel

Stefan Wülser+, Zürich, mit

Studio Céline Baumann, Basel

Weitere Teilnehmende

8000agency, Zürich

Atelier Neume, Basel

Wallimann Reichen, Basel

Wettbewerbsorganisation

Atelier Atlas Architektur, Basel

From Ego to Wego

Die WOBA 2030 auf dem Weg zu einer Kultur des kooperativen Planens

Die WOBA 1930 in Basel gilt als eines der radikalen Wohnexperimente der modernen Architektur in der Schweiz. Angeregt vom Schweizer Werkbund, erzeugte die Wohnbauausstellung ein direktes Echo auf den 2. CIAM-Kongress «Die Wohnung für das Existenzminimum» 1929 in Frankfurt. In Basel gab es grosse Wohnungsnot, nach dem 1. Weltkrieg lebten hier bis zu 500 Familien in Obdachlosigkeit. Deswegen lag der Fokus der WOBA 1930 ganz entschieden auf der Bereitstellung kostengünstiger Wohnungen. Anders als die berühmtere Weißenhofsiedlung

in Stuttgart 1927, die ein avantgardistisch künstlerisches Statement sein sollte, verstand sich die WOBA 1930 als ein explizit sozial ambitioniertes Experiment, um konkrete Strategien gegen die in den 1920er Jahren europaweit grassierende Wohnungsnot zu entwickeln. Direkt hinter dem Gelände des Badischen Bahnhofs entstanden damals 60 Häuser mit 120 Wohnungen. 13 Schweizer Architekturbüros entwickelten 13 verschiedene Wohnungstypen mit (extrem günstigen) Jahresmieten zwischen 850 und 1450 Franken. Inflationsbereinigt entspräche das heute Monatsmieten von 310 bis 530 Franken!

Neuaufgabe nach 100 Jahren

Die Genossenschaft Eglisee, die diese Siedlung besitzt, wollte das bestehende Quartier erneuern und auch verdichten. In ihrem Auftrag konzipierte der Basler Architekt und Architekturvermittler Lukas Gruntz ein kollektives Workshopverfahren, um das Experiment der WOBA 1930 neu aufzulegen: 100 Jahre später und vor dem Hintergrund der aktuellen Herausforderungen des Wohnens.

Fünf junge Büros aus Basel und Zürich sollten Modelle für preiswerten, suffizienten und ökologischen Wohnraum für alle Generationen entwerfen. Sie entwickelten ihre Projekte jeweils einzeln in mehreren Stufen und präsentierten sie in zwei Workshops in Anwesenheit aller Büros und der prominent besetzten Jury. Alle Architekturbüros kannten also gegenseitig ihre Projekte. Besprochen wurden diese allerdings vor allem von der Jury. Ein kollegialer Diskurs zwischen den Büros wollte sich nach Aussage der beteiligten Architekten und Architektinnen nicht so recht einstellen. Niemand wollte sich vorwerfen lassen, die Projekte der Kolleginnen schlechtzureden, um die eigenen Chancen zu erhöhen.

The Winner takes it all

Letztlich konnten alle den Elefanten im Raum mit Händen greifen: Kooperatives Entwerfen verträgt sich nicht mit konkurrierendem Entwerfen. Am Ende gab es wie bei einem normalen Wettbewerb nur einen Auftrag, und den wollten logischerweise alle haben. Mögli-



Auf dem Baufeld A steht die Wohnscheibe sowie ein Pavillon. Das Baufeld B umfasst einen Ersatzneubau mit acht gestapelten Maisonnettes samt Tiefgarage für beide Baufelder. Vertraglich hat man die Einfahrt über den bestehenden Tiefgaragenzugang mit den Nachbarn gelöst.



Baufeld A: Im Pavillon neben der Wohnscheibe finden eine Kita oder Kleingewerbe Platz.

cherweise empfand die Jury diese unvermeidliche Logik des «Winner takes it all» auch selbst als widersprüchlich zum kooperativen Ethos des Verfahrens und wählte nicht einen, sondern zwei Sieger aus: Stefan Wülser+ und Kollektive Architekt. Sie stellte es den Büros frei, ob sie ihre Projekte jedes für sich optimieren oder zu einem gemeinsamen verschmelzen wollten. Die Büros wählten die Fusion. Keine unmögliche Aufgabe, aber auch keine ganz offensichtliche Entscheidung. Allein die grafische Gestaltung ihrer Pläne offenbarte wesentliche Unterschiede in Programmatik und konzeptionellem Zugang.

Trotz unterschiedlichem Ausdruck sind sich die Projekte in der Kubatur und ihrem Bekenntnis zu Nachhaltigkeit und Anpassbarkeit ähnlich: Additive Logik, konsequente Holzstrukturen und Laubengänge prägen den Charakter. Beide Büros schlagen eine schmale, lange und im Kontext auffällig hohe Scheibe vor. Stefan Wülsers Scheibe liegt an der parallel zur Bahntrasse verlaufenden Strasse «Im Surinam» und wird durch einen zweigeschossigen Gemeinschaftssockel geerdet. Kollektive Architekt platzieren ihre Scheibe entlang der Fasanenstrasse am nordöstlichen Grundstücks-

rand, zum Landschaftspark der Langen Erlen ausgerichtet, während die Gemeinschaftsfunktionen in einem eigenen Volumen «Im Surinam» Platz finden. Das eine Projekt strebt eher zur Stadt, das andere mehr ins Grüne.

Arrangierte Ehe

Nun weiss man aus der Geschichte der europäischen Königshäuser, dass arrangierte Ehen nicht zwangsläufig zu Dysfunktionalität verdammt sind – es gibt sie, die Beispiele für wohlwollende Koexistenz und die Liebe auf den zweiten Blick. Der feudal kuratierte Tindermatch muss den aristokratischen Partnern schon damals grösste Empathie und Opferbereitschaft abverlangt haben. Und dasselbe gilt sicher auch für die beiden Architekturbüros heute.

Um das Verfahren abzuschliessen und eine Grundlage für den notwendigen Bebauungsplan zu schaffen, wurde gemeinsam ein konsolidiertes Richtprojekt erarbeitet. Dabei zeigte sich, dass viele der ursprünglichen Qualitäten über die Anforderungskataloge (Denkmalschutz, Lärmschutz, Verschattung, Biodiversität, Mobilität etc.) dicht mit den Grundsatzentscheiden verwoben sind. Die Orientierung beispielsweise zieht eine Reihe von Fol-

geänderung nach sich und mündet letzten Endes im Verzicht auf den Sockelbau und in die Süd-Laubengänge. Qualitäten und Versprechen beider Projekte mussten aufgegeben, neue gefunden werden.

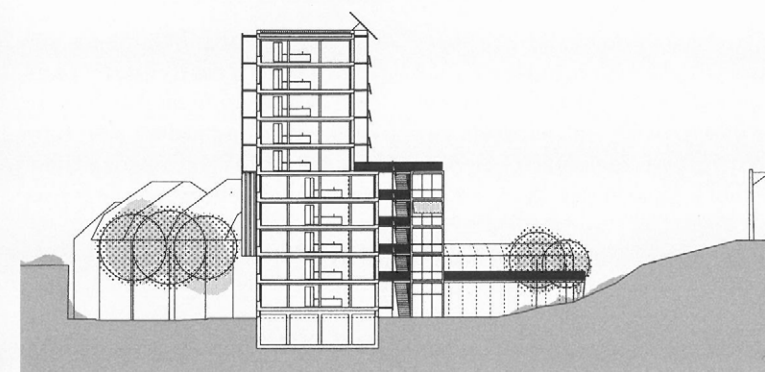
So enthielt das Projekt von Stefan Wülser+ eine Vielfalt von Grundrisstypologien, die nicht überlebt hat. Auf der anderen Seite fiel ein originelles Element im Projekt von Kollektive Architekt weg, nämlich die Erschliessung des Laubengangs mit drei Treppenhäusern, die grosse Bereiche des Laubengangs möblierbar machten. Gespiessen vom kollektiven Wissen aus dem Verfahren konnten aber auch neue Elemente wie die gestapelten Gemeinschaftsräume in den westlichen Gebäudekopf integriert werden.

Dass sich die beiden Büros zur Zusammenarbeit entschlossen haben, ist absolut zu würdigen. Sie geben damit ein Bekenntnis zum kollektiven Ansatz der WOBA 1930, der heute nichts von seiner Sinnhaftigkeit verloren hat – im Gegenteil.

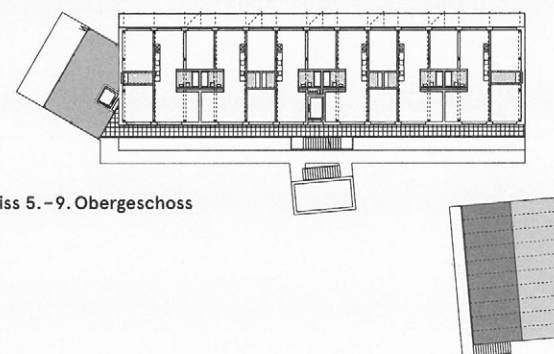
Durch die Evolution der Autorschaft from Ego to Wego könnte die Architektur heute so viel mehr ihrer Intelligenz in die Gestaltung der Gesellschaft einbringen, als das unter den aktuellen Produktionsbedingungen jemals möglich sein wird. Des-

wegen ist die Synthese ein starkes Zeichen – aber eben auch ein Kraftakt, der vermeidbar gewesen wäre, wenn das Verfahren eine architektonische Zusammenarbeit bereits in der Workshopphase zugelassen hätte. Genau das hatten die Teams schon nach der ersten Vorstellung der Entwurfskonzepte vorgeschlagen; ein Schritt, der die ideelle Prämisse der WOBA 1930 konsistent in die Gegenwart transponiert hätte.

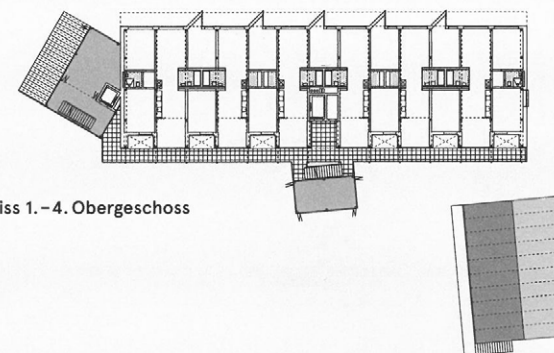
Der Jury fehlte hier entweder der Mut oder die Lust, die eigene Soft Power dafür einzusetzen, den Büros die Bedingungen für ein wirklich kooperatives Produzieren zur Verfügung zu stellen. Mit einem solchen Extravorrat an Sauerstoff hätte es diese Mission zum Mount Together möglicherweise auch bis zum Gipfel geschafft. Das soll die Initiative von Lukas Gruntz und der Genossenschaft Eglise aber in keiner Weise schmälern. Diese könnte sich nämlich sehr wohl als eine kluge Investition in eine zeitgenössische Planungskultur erweisen, die schon bald einen gemeinschaftlichen Return erzeugen könnte – wenn, und das ist ein grosses Wenn, man aus diesem Pilotprojekt nun die nötigen Schlussfolgerungen zieht und die richtigen Rahmenbedingungen für ein tatsächlich kooperatives Verfah-



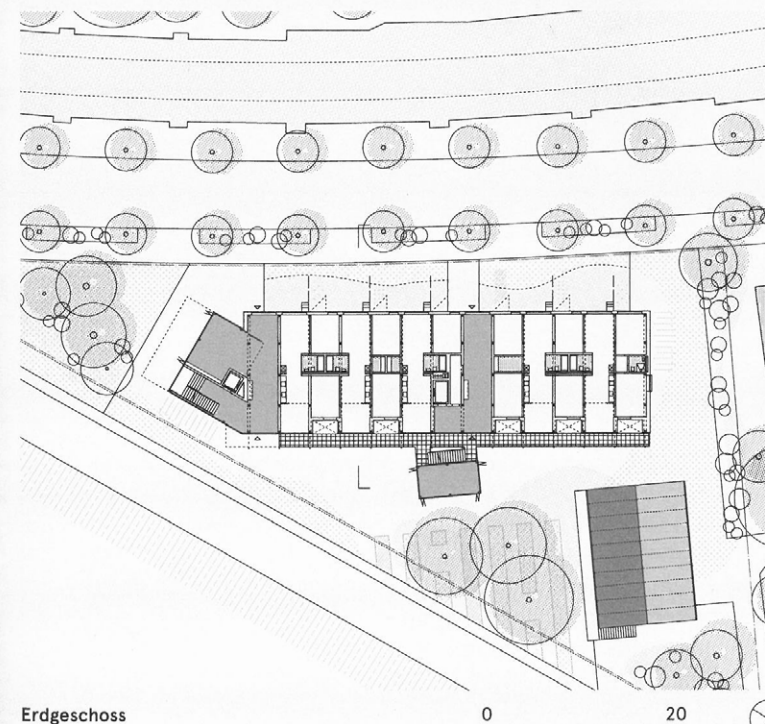
Baufeld A: Querschnitt



Regelgrundriss 5.–9. Obergeschoss



Regelgrundriss 1.–4. Obergeschoss



Erdgeschoss

0 20



Timetable

Flexibel ohne Kompromisse

Timetable ist die erste Wahl für Konferenzen und Seminare. Das integrierte Stossprofil macht ihn robust, die patentierte Mechanik besonders flexibel: Im Handumdrehen hochgeklappt, lässt sich der Tisch platzsparend staffeln. Ein Bewegungskünstler für den dynamischen Arbeitsalltag.

ren präzisiert. In kritischer Solidarität mit den Protagonisten wagen wir hier schon einmal den Anfang:

1. Konkurrenz aufheben

Wenn man will, dass Büros zusammenarbeiten, braucht es ebenso viele Baulose wie Teilnehmende. Dann gibt es keine Verlierer, nur Gewinner: Alle können am Ende etwas bauen. Auf diese Weise ist garantiert, dass sich der Aufwand für alle gleich und fair auszahlt. Frei von betriebswirtschaftlichen Verlustängsten können sich die beteiligten Büros als echte Partners in Crime begreifen und effektiv gemeinsam planen. So könnte das grundsätzliche Konzept von allen gemeinsam entwickelt werden, und verschiedene mögliche Entwurfsszenarien im Anschluss von einzelnen Büros parallel durchgespielt werden. Ihre Vor- und Nachteile werden unter den Beteiligten im Prozess offen ausdiskutiert. Einige grosse Architekturbüros wie Sanaa oder OMA machen Wettbewerbe bereits auf diese mehrspurige Weise, um büro-

intern das vielversprechendste Konzept zu finden. Beim kooperativen Entwerfen ist jeder Entwerferin und Kritiker in einem. Jeder kann ein Unikat zum Ganzen beitragen, und alle können voneinander lernen – und das nicht erst, wenn alle Würfel gefallen sind, sondern im kreativen Akt selbst. Der Workshop wird zu einem Medium des gemeinsamen architektonischen Lernens.

2. Abgrenzung zum Wettbewerb

Zwar definierte die Ausschreibung das Verfahren der WOBA 2030 explizit nicht als Wettbewerb nach SIA, sondern als «kooperativen Workshop». Tatsächlich erinnerte der Auswahlprozess aber immer noch stark an einen klassischen Wettbewerb mit Individualkonkurrenz und Juryauswahl. Um das kooperative Potenzial des Verfahrens zu aktivieren, wäre es sinnvoll, Vertrauen zu wagen und die Beurteilungs- und Qualitätssicherungsfunktion, für die in einem Wettbewerb die Jury zuständig ist, auf die teil-

nehmenden Büros kollektiv zu übertragen. Es gibt Zwischenpräsentationen, zu denen Vertreter der Bauherren und späteren Nutzer sowie ein externes Begleitgremium, mehr motivierender Sparringspartner als klassische Jury, aus unterschiedlichen Disziplinen wie Architektur, Landschaft, Soziologie, Klima etc. eingeladen werden. Die Architekturbüros nehmen das Feedback auf und arbeiten es reflektiert ein. In konstruktiver, gemeinsamer Abwägung werden die einzelnen Baulose den verschiedenen Architekturbüros zugeordnet, die die Projekte in der Folge eigenverantwortlich ausarbeiten, aber immer wieder das Feedback der anderen Beteiligten suchen. Dieses dialogische Entwerfen hat Ähnlichkeit mit dem Open-Source-Programmieren, wo die vielen Köche den Brei erwiesenermassen verbessern.

3. Gemeinschaftliche Umsetzung

Um die Dynamik des kooperativen Arbeitens auch in die Bauphase zu verlängern, könnte auch der Aus-

schreibungs- und Bauprozess von der Kompetenz des Kollektivs profitieren. Entweder in direkter Zusammenarbeit oder indem ein Büro diese Aufgaben im gemeinsamen Interesse für alle übernimmt, was Kosten- und Effizienzvorteile hätte. Auf jeden Fall sollte Kooperation nicht mit dem Entwurf enden, sondern auch eine gemeinschaftliche Praxis des Bauens und Benutzens von Architektur inspirieren.

Laurids Ortner, einer der Gründer von Haus Rucker & Co, später Ortner Ortner Architekten, beschrieb die Kernkompetenz seines Berufsstandes einmal voller Wiener Schmäh mit diesem grandiosen Satz: «Architekten können nichts so gut wie verlieren.» Man würde ihm so gerne widersprechen, aber er hat leider nur zu Recht. Das sollte uns Motivation genug sein, der Architektur endlich eine Planungskultur zu schenken, dank der Architektinnen und Architekten eines Tages nichts so gut können werden wie gewinnen.
— Andreas Ruby

zhaw

Architektur, Gestaltung
und Bauingenieurwesen

Sind deine Pläne nachhaltig?

Beginn Weiterbildungen

Laufend MAS Städtebau
06.11.2026 WBK Künstliche Intelligenz in der
Architekturpraxis
03.02.2027 CAS Öffentliches Baurecht
04.02.2027 CAS Städtebau

05.03.2027 CAS Performance-Based Design
26.08.2027 CAS Stadtraum Strasse
Auf Anfrage CAS Weiterbauen im Bestand
Auf Anfrage CAS Nachhaltiges Entwerfen
und Konstruieren
Auf Anfrage CAS Baumanagement S,M,L,XL

